

**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schwyz  
**Band:** 77 (1985)

**Artikel:** Die Turmkugel-Dokumente der Pfarrkirche Gersau  
**Autor:** Reichmuth, Josef / Wiget, Josef  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-165538>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Turmkugel-Dokumente der Pfarrkirche Gersau

von Josef Reichmuth und Josef Wiget

Im letzten Heft der «Mitteilungen» wurde über die 1983 der Turmkugel der Pfarrkirche St. Marzellus zu Gersau entnommene Dokumentation berichtet und eine Abschrift der Dokumente Nr. 1 – 6 gegeben. Im folgenden wird, wie damals angekündigt, das Dokument Nr. 7 wiedergegeben<sup>1</sup>. Auf 25 großformatigen Seiten beschreibt Kaplan Kaspar Rigert die Ereignisse von 1798 bis 1810 in Gersau und den Gersauer Kirchenbau.

### *Kurze Skizze*

*Einiger merkwürdigen Ereignisse, die vom Jahr 1798 an bis im Jahr 1810 sich in unsrer Gemeinde Gersau, und den benachbarten Orten in Betreff von Staats- und Kriegsangelegenheiten zugetragen haben<sup>2</sup>.*

Die nach Jahrhunderten unvergeßliche französische Staatumwälzung, welche im Jahr 1790 ihren betrübten Anfang nahm, hatte unter rascher Abwechslung der obersten Gewalten, unter stätem Ueberschritt von Anarchie zur Despotie, unter schrecklichen Kriegen von Innen und Außen, unter Verfolgung und Blutvergießen, unter Mord und Tod 8 volle Jahre gedauert, und manches ferne entlegene Land war vom Wirbel des Verderbens ergriffen worden, als unsre liebe an das unglückliche Reich großentheils angränzende Schweiz erst in das gräßliche Labyrinth verwikelt wurde.

Ehrgeizige, selbstsüchtige, leidenschaftliche Menschen, Apostel des Jakobinismus, hatten sonderbar in den aristokratischen Kantonen, und in den Ländern der Unterthanen und Angehörigen dem unwissenden Pöbel den Kopf mit Freiheits und Gleichheits Projekten warm gemacht; hatten ihnen die gesunde Vernunft verblendet, daß sie den Wohlstand nicht achteten, der

<sup>1</sup> Heft ohne Einband, 20,5 cm breit, 34,7 cm hoch, 25 beschriebene und 3 leere Seiten; geschrieben, bzw. abgeschlossen, am 5. September 1810 von Kaplan Kaspar Rigert. Das Datum ist dasjenige des letzten Nachtrags der Schrift.

<sup>2</sup> Die Transkription erfolgte buchstabengetreu, unter Beibehaltung der Groß- und Kleinschreibeigewohnheiten des Verfassers. Einige wenige Anpassungen an die heutige Übung, besonders bei den Satzzeichen, wurden um der leichteren Verständlichkeit willen vorgenommen. Abkürzungen: A = Angster, Br. = Bürger, Bz. = Batzen, Gl. = Gulden, Kz. = Kamenzind, lib. = Pfund, Sch. = Schilling, Xber = Dezember.

sie umgab; sondern ihre Hand nach einem Glück ausstrekten, welches nachmals als ein leeres Luftgebilde verschwand, und Schaden verbreitete; hatten Gehorsam, Ruhe und Ordnung mit Worten und Beyspielen gestört, und dafür Ungehorsam, Starrsinn, Aufruhr und Empörung ans Licht gebracht, ja wohl gar endlich die leicht zu erbittenden Franzosen auf unsern Boden eingeführt.

Denn lange schon wässerte den leztern, die wenn gleich bey stäter Beraubung aller umliegenden Nationen ihren Durst nach Gold nicht gestillt hatten, ihr Mund in Betracht jener Schätze, welche Frömmigkeit, weise Verwaltung, Sparsamkeit und langer Friede in Städten und Klöstern gesammelt, und erhalten hatte.

Werth war ihnen jeder Anlaß, der sie dem einmal gefaßten Entschluß näher brachte. Sie botten zur Umkehrung der Schweiz um so lieber die Hand, als sie in einem schon vorläufig verwirrten, bezwisteten, in Anarchie gefallnen Staate wenig Gefahren und Widerstand, aber reiche Beute erwarten durften.

Am Anfange des Jahres 1798 besetzten französische Truppen das Waadtland. Unterhandlungen begannen nun, zugleich begann Kriegesrüstung, doch spät und schläfrig genug<sup>3</sup>.

Gersau seit dem Jahre 1390. vielleicht der einzige Freystaat, der von allen Seiten betrachtet seine Gerechtsammen in Gerechtigkeit besaß, und ausühte ward nun von dem mitverbündeten Schirmort Schwitz um Hilfe gemahnt. Man entsprach mit Willfährigkeit, wie man in einem kleinen Ländchen, das an Frieden gewohnt keine sonderliche Mittel zum Krieg besaß, entsprechen konnte. In den außerordentlichen Landsgemeinden, welche über diesen Gegenstand den 28ten Jenner, den 7ten Hornung, und den 6ten Merz gehalten wurden, ward fleißiges Exerzieren der jungen Mannschaft, Sammlung und Reparatur der Gewehre, Ankauf von Munition, Eintheilung des Volkes in 4 Pikete, Besoldung der ins Feld ziehenden Truppen u.s.w. beschlossen, und der Obrigkeit zur Ausübung überlassen.

Die Stimmung war im Ganzen gut. Willig, thätig, entschlossen war jedermann, wenn gleich gegen einen mächtigen Feind muthig zu kämpfen, und lieber rühmlich zu unterliegen, als die anererzte Religion und Freyheit der Väter feigherzig im Stich zu lassen, und sich den Vorschriften eines ungerichteten Angreifers niederträchtig zu unterwerfen.

Indessen brach die Flamme des Krieges aus. Am 2ten Merz fiel Solothurn, am 5ten Bern nach lebhafter Gegenwehr. Beyde Städte zu früh, um die anrückende Hilfe noch in ihren Mauern für sie streiten zu sehen<sup>4</sup>, zu späte, um nicht den traurigsten Beweis der Wahrheit zu liefern, daß die Schwe-

<sup>3</sup> Die Besetzung der Waadt erfolgte am 28. Januar durch General Ménard; Bern ersuchte die Tagsatzung vergeblich um Hilfe.

<sup>4</sup> Vgl. zum Beispiel: Boesch, Gottfried, Die militärische Hilfe der V alten Orte an Bern im Jahre 1798, in: Geschichtsfreund 101, S. 300.

zer nicht mehr jene brüderlich gesinnten, treuen, ehr- und pflichtliebenden Menschen seyen, die sie einst in gemeinschaftlichen und sonderbaren Gefahren waren, wo einer für alle, und alle für einen standen.

Wie ein Donnerschlag gellte dieser Bericht in unsren Ohren. Im ersten Augenblick glaubte man die Franzosen schon auf sich zu haben, und hielt alles für verloren. Doch wie sich diese in den großen, fruchtbaren Kantonen eine Zeitlang gütlich thaten, und solche nach Herzenslust ausraubten und organisierten; so hielt man dafür, sie werden nun die Sache bey dem bewenden lassen, was geschehen sey. So verstrichen die Monate Hornung und Merz. Unterdessen nahm ein Ort nach dem andern die neue Constitution an, die in Paris war geschmiedet worden. Selbst Obwalden bequemte sich dazu<sup>5</sup>.

Nicht so Unterwalden. Aeußerst gereizt ward es durch diesen Schritt. Es bott die Hülfe der Mitverbündeten auf, und erließ auch an Gersau ein Mahnungsschreiben.

Eine abermalige Gemeinde wurde den 21ten Aprill gehalten, und den Tag darauf zog das erste Piket aus 54 Mann bestehend auf Stans, von wo es mit Schwizern, Glarnern und Unterwaldnern ins Obwaldnerland und über den Brünig auf Meiringen beordert wurde<sup>6</sup>. Hauptmann war bey diesem Volk Johann Georg Kz., Lieutenant Dionis Nigg, Fähndrich Marzell Baggenstoß.

Der Sold für den Hauptmann war 1 Gl. 10 Sch., des Lieutenants 1 Gl. des Wachtmeisters 33 Sch. des Korporalen 27 Sch. 3 A. des Soldaten endlich 25 Sch. per Tag. Alles und jedes ward aus dem Schatz bezahlt. Doch um eine neue Quelle der Einkünfte zu eröffnen, ward ein Auflag auf das Alpfahrende Vieh gesetzt.

Wer in der Fremde sich befand, ward aufgefordert unter Verlust des Landrechts in Zeit 8 Tagen zu stellen und seine Dienste zu thun. Beysessen aber wurde solches ganz und gar zugestanden, wenn sie die Waffen ergreifen<sup>7</sup>.

Unter Vorsitz des Herrn Landamman und Landshauptmann Jos. Maria Kamenzind besammelte sich ein aus 10 Gliedern gewählter Kriegsrath, aus dessen Mitte Herr Rathsherr und Landsfähndrich Xaver Nigg mit dem Contingent auf Stans in den allgemeinen Kriegsrath abgesandt wurde.

Kaum war das erste Piket fort, so ward das 2te aufgebothen und in Waffen geübt. Die äußersten Posten gegen den Kanton Luzern die Linden, und Obernas am See bezogen bewaffnete Wachten, die sofort jedes Annähern des Feindes eifrig ins Dorf berichten sollten, wo Tag und Nacht auf alles nicht minder Obacht gegeben wurde.

Als am 29ten Aprill ein zahlreiches Corps Schwitzer, Glarner und Unter-

<sup>5</sup> Die Verfassung der helvetischen Republik vom 12. April 1798: «La République helvétique est une et indivisible».

<sup>6</sup> Uri, Schwyz, Nidwalden, Glarus und Zug vereinigten sich zum Widerstand gegen die Helvetik. Den Oberbefehl über die insgesamt 10 000 Mann der Verbündeten übernahm Landeshauptmann Aloys Reding von Schwyz. Die Innerschweizer gingen gegen den mächtigen Feind anfänglich zum Angriff über.

<sup>7</sup> In dieser äußersten Not gewährte auch das Land Schwyz seinen Beisäßen das Landrecht, also die politische Gleichstellung mit den alten Landleuten.

waldner vor Luzern rükte, solches mit Capitulation einbekam, und das dasige Zeughaus plünderte, da waren einige freywillige von Gersau dabey, die aber wenig Beute machten. Am Nachmittag dieses Tages floh alles wider, und Nachts zogen die Franken ein, die sofort bis Meggen patrouillierten<sup>8</sup>.

Nunmehr geriet alles in Allarm. Bothen über Bothen eilten ins Haslitahl, um die dortigen Zuzüger zum Rükkehren, und zu häuslicher Vertheidigung zu befehlchnen.

Hier waffnete sich indessen aus Mangel an Gewehr, das 3te und 4te Piket mit allem nur erdenklichen Gerümpel, so auf Russdilen<sup>9</sup>, in Kellern u.s.w. gefunden wurde. Eine Menge Knüttel, und Prügel wurden verfertiget, womit jeder nach Lust ein halbes dutzend Franken dem Tode zu weihen gedachte.

Am 30ten Aprill Nachts und am 1ten May ward bey Küßnacht zwischen Schwizern und Franzosen hart gestritten. Unschlüssig, was zu thun sey, harrte man hier einsweilen auf Befehle von Schwitz. Doch in der Mitternacht vom 1ten auf den 2ten May wird plözlich von einigen hitzigern Partikularen gestürmt. Küßnacht bedarf Hülfe, hieß es, wir wollen sie leisten. In großer Unordnung zieht nun Militär und Landsturm zur See und auf dem Land an die Gränzen. Viznau wird genommen. Doch zahlreiche Flüchtlinge von Küßnacht, Greppen und Wäggis, die sich mit ihren Habseligkeiten flüchten, berichten die Uebergabe, und erinnern zugleich, daß man sich bey der Uebermacht des Feinds der augenscheinlichsten Gefahr aussetzen würde, wofern man seinem Vorhaben folgte.

Der Feureifer erlöscht. Kaum graut der Tag im Osten, so ist alles zurück.

An diesem Tag trifft das 1te Piket nach 10 tägiger Abwesenheit wohlbehalten hier ein.

Heiße Kämpfe gehen mittlerweilen bey Art, an der Schindellegi, und an der Schorno vor. Schwitz erneuert seinen alten Ruf. Heldenmüthig wie kein anderer Kanton wirft es die angestrengtesten feindlichen Angriffe zurück. Aber welche Aussichten!

Einsiedeln fällt ohne Schuß. Schwitz der Hauptfleken ist nun über die Jberger und Haggeneegg bedroht. Auf Unterstützung ist nichts mehr zu rechnen. Die öftern wenn gleich bis dahin siegreichen Gefechte drohen nach und nach den Kern der Bataillone aufzureißen, während die Franzosen ständig Verstärkung erlangen<sup>10</sup>.

In dieser bedenklichen Lage capituliert Schwitz. Ehrenvoll tritt es ab vom Theater des Kriegs. Zwar sollte es die neue Verfassung annehmen, aber dabey dorfte es die Gewehre behalten und war von französischen Einquar-

<sup>8</sup> Zug hatte sich am 29. April kampflos dem französischen General Jordy ergeben, so daß die Position des Innerschweizer Korps in Luzern unhaltbar wurde.

<sup>9</sup> Estrich

<sup>10</sup> An der Schindellegi mußten sich die Schwyzler zurückziehen, in Rothenthurm und Morgenstern warfen sie indessen die Franzosen zurück. Die Lage war dennoch unhaltbar geworden.

tierungen befreit. Für uns Gersauer hatte niemand gesprochen. Der Abend des 5ten May, an welchem die Schwizer abgaben, verbreitete hier Schreken. Ein Gerücht gieng, als ob 3-400 Franzosen auf der Rigi eingetroffen, und während der Nacht auf unser Dorf einen Überfall wagen wollten. Alles plünderte, und verbarg seine Effekten. Der Eine wollte da, der andere dorthin fliehen. Dionis Nigg, welcher Herr Landamman Jos. Mar. Kz. um Erkundigung ausgeschickt hatte, kam endlich um 9 Uhr Nachts zurück. Er war bis zur Rigikapell hinausgeeilt, und überzeugte sich selbst von der Falschheit der ausgestreuten Sage. Man beruhigte sich für den Augenblick.

Ernstlich ward nun auch hier an Uebereinkunft mit Schauenburg dem fr. Obergeneral gedacht. Vorbemelter Herr Landamman Jos. Mar. Kz., und Herr Statthalter Kaspar Kz. reisten im Namen unsrer Republic auf Zürich ins Hauptquartier. Gleiche Punkte wie Schwitz waren das Resultat ihrer Arbeiten. Der Rath ward in eine provisorische Regierung umgeändert. Unsere Existenz als Souverainer Staat hörte auf, und Vereinigung mit Schwitz wurde unser Loos, welches selbst blos mehr einen Bezirk des Kantons Waldstätten bildete, der aus den ehevorigen 4 Orten Uri, Schwitz, Unterwalden und Zug bestand.

Regierungsstatthalter des Kantons war Br. von Matt. Br. – denn der Titel Herr war verbothen, alles hieß Bürger – !!! Von Matt – ob er wohl der neuen Ordnung eifrig anhieng – bezeigte sich gegen unsre Gemeinde stäts gelassen, und gutmüthig<sup>11</sup>.

In dem nunmehrigen Regierungssitze Schwitz sammelte sich eine aus mehrern Gliedern bestehende sogenannte Verwaltungskammer, welche Staats- und Klostergüter in Beschlag nahm, und der wir aus einem Irrthum auch unsern noch etwa in 800 Gl. bestehenden Schatz samt einem Verzeichnis der Capitalien des Schatz und Sekelamts ausliefern mußten. Alt-Statthalter Kaspar Kz. war bey dieser Kammer als Mitglied. Im Bezirkgericht Schwitz saß als Richter Alt Landsfähndrich Xaver Nigg. Im Großen Rath zu Luzern wurde Jos. Mar. Kz. alt-Landamman als Representant gewählt, doch dieses einige Monate später.

Am 26ten August schworen wir den Bürgereid, welcher lautete: «Wir schwören dem Vatterland zu dienen, und der Sache der Freyheit und Gleichheit anzuhangen mit aller Pünktlichkeit und Treu, und mit gerechtem Haß gegen alle Anarchie und Zügellosigkeit.»

Die Handlung geschah mit Würde und Feier. Doch fröhlich im wahren Sinn war niemand. Ach! zu kostbar war die verlorne Verfassung – als daß man ihren Verlust leicht vergessen könnte, daß nicht von Vater auf Sohn sich die Traur darum, und heiße Sehnsucht darnach forterben sollte. –

Unsre gute Benachbarten von Unterwalden deuteten uns die Eidesleistung sehr übel. In ihren Augen waren wir nunmehr Franzosenhüdel,

<sup>11</sup> Melchior Josef Aloys von Matt, 1741–1808. 1794 Landammann von Nidwalden, wurde am 7. Juni 1798 Statthalter des helvetischen Kantons Waldstätten und hielt diese Stellung bis Februar 1800.

Gingelbuben, Jakobiner, und wie sie uns noch ferner betitelten. Wo sie einen Gersauer sahen, waren sie ihm gram.

Sie selbst weigerten sich zu schwören, griffen von geistlichen und weltlichen aufgehezt zum Gewehr, und insultierten, und verjagten die neuen Beamten.

Nicht lange währte aber ihr Trotz. Nach kleinen Scharmüzeln brachte der 9te Herbstmonat den Feind, und mit ihm Plünderung, Schändung, Brand und Mord ihn ihr einst stilles, glückliches Thal, ja über alle Gebürge. Kaum 2 000 Mann, wie wollten sie einem beynahe 10 mal stärkern Feind in einer Linie von mehreren Stunden Gegenwehr leisten, die gefruchtet hätte? Frühmorgens angegriffen wurden sie von Posten zu Posten zurückgedrängt, endlich geworfen, und zerstreut.

Gott! Welch eine Szene! In der Nacht darauf war der westliche Horizont eine lautere Gluth. Wo man hinblickte, schlügen knasternde Flammen gen Himmel. Siebenhundert und zwölf Gebäude brannten zusammen.

Das hatten nun die einfältigen Unterwaldner, daß sie so verwegen und tollkühn sich benahmen. Doch immer verdienen sie eine Thräne des herzlichen Mitleidens.

Viele – ja die meisten aus ihnen meinten es doch gut. Nicht überleben mochten sie das ihrem Begriff nach in Unglauben und Sklaverei sinkende Vaterland; darum blickten sie dem Feind kek ins Gesicht, warfen sich in seine dichtesten Haufen, fochten mit Hochgefühl und Verzweiflung, und fielen eher von fremdem als eignen Blute beronnen.

Mancher Unterwaldner dachte und kämpfte würdig jener Tage der Urzeit, wo der Schweizername des Heldensinns wegen gerühmt war unter allen Völkern. Nicht Mangel an persönlicher Tapferkeit – nein des Schicksals unerbittliche Wendung von höherer Hand geleitet wars, daß den Streitern nicht gestattet wurde auf Siegeslorbeeren zu sterben.

Glücklicher blieben wir – denn weise und vernünftig regierten unsre Vorgesetzten – die geistliche, wie die weltliche Oberkeit. Wenn gleich im Herzen dem neuen Wesen abhold, und voll glühender Sehnsucht nach einer andern Ordnung der Dinge, die mit dem, was wir hatten, in näherer Harmonie stünde – fanden sie doch den Augenblick nicht günstig zu gewaltsamem Maßregeln. Sie sahen heiter die Unzuverlässigkeit der Gegenwehr, und den Abgrund, in welchen ein Aufstand uns stürzen müßte, bey dem die Leidenschaften einen fürs Große wie fürs kleine höchst nachtheiligen Spielraum erhalten würden. Wie sehr es spukte und gährte – welche Versuche immer von Innen und Außen gemacht wurden – die Hochw. Herren Alois Nigg Pfarrer, Kaspar Etter Helfer, und die oft bemelten zu Ehrenden H. H. Landamman und Statthalter samt einigen andern redlichen Männern wagten sich überall hin, und sprachen laut und herb wider Ruhestörung und Aufwiegler: Sie gewannen manchem, der freylich nicht aus schiefen Absichten, sondern seiner Meinung nach zum Wohl des Vatterlands, zur Aufrechthaltung der Religion, zur Unterstützung biederer, frommer Brüder die Waffen

ergriffen hatte, das Herz ab, daß er das gute aber für diese Zeit unthunliche Vorhaben einsweilen ausschlug, und mit Stillverhalten das Beste wählte.

So blieb Ruhe und Ordnung einigermaßen im Land, und den armen Unterwaldnern selbst gereichte dieser Umstand zur Rettung. Wie viele fanden nun hier mit Weib und Kindern eine Freystätte. Man half ihnen das Ihrige flüchten, man gieng ihnen mit Rath und That an die Hand, und, wenn es einige wenige vielleicht die größten Schreier und Lärmer für Gott und Religion gab, die sich die Verwirrung zu Nutzen machten, Ungerechtigkeiten auszuüben, so sind dafür zwanzig Beyspiele von großmüthiger Hülfeistung, und das von denen, die am bittersten von Unterwaldnern selbst waren verläumdet worden.

Dem Französischen Offiziercorps in Beggenried ward mittlerweilen von Br. Representant Jos. M. Kz. ein namhaftes an Wein, Brod, und andern Viktualien herübergesandt, um es in Hölde zu behalten.

Bald begehrten die Franzosen Schiffe und Schifleute, um nach Brunnen zu übersetzen. Am 12ten des Monats zogen sie in Schwitz ein, welches sogleich entwaffnet wurde<sup>12</sup>.

Hier sahen wir die ersten fränkischen Truppen am 16ten anlanden. Es waren etwa 100 Mann, welche in Privathäuser einquartiert wurden. Man bewirthete sie gut, weil man sie fürchtete. Sie waren stolz und gebietherisch, übrigens führten sie sich noch ziemlich ordentlich auf.

Den 17ten mußten unter Androhung aller Strenge die Gewehre abgeliefert werden.

Am 30ten Herbstmonat trat die bisherige Regierung ab, und auf mündlichen Antrag des Regierungsstatthalters formierte sich unter dem Vorsitz von Andres Kz. eine aus 4 Gliedern bestehende Munizipalität, der eine sogenannte Gemeindskammer beygesellt wurde, welche das ökonomische besorgen sollte.

Agent ward Dionis Nigg.

Unter Furcht und Hoffnung, geheimen und überlaut geäußertem Mißvergnügen, und mancherlei Vorfällen brach nun der kalte Winter, und mit ihm das End des Jahrs 1798, und der Anfang des Jahrs 1799 an.

Wir hatten durchaus etwa 100 Franzosen, denen in den Quartieren Suppe, Gemüs- oft Fleisch oder eine andere Speise, und eine Bouteille Most übers Essen samt Licht und Bett mußte gegeben werden. Die Offiziere logirten in den Herren Häusern, und speisten am Haustisch, doch mußte dieser splendid genug eingerichtet werden.

Als mitverbündet mit der fr. Republik geschah von dieser an die helvetische die Aufforderung, daß nebst 18 000 freywillig angeworbenen Soldaten, welche Frankreich besolden solle, sie eine verhältnismäßige Anzahl Eliten organisere, und im Fall eines Kriegs gegen den gemeinschaftlichen Feind

<sup>12</sup> Die 230 Schwyzer Scharfschützen und die Handvoll Seelisberger, die den Nidwaldnern in ihrem Verzweiflungskampf beigestanden waren, bildeten für General Schauenburg den willkommenen Anlaß, im September 1798 die ganze Urschweiz zu besetzen.

marschieren lasse. Dazu ward auch hier die junge Mannschaft durch Br. Inspektor Landwing aufgezeichnet, und eingetheilt. Zum Glück mußte außer einer kleinern Anzahl, welche zuerst nach Uri zur Verwachung der Pässe gegen Graubünden, später aber nach Luzern zum Schutz der großen Regierung abgiengen, niemand fort.

Im Merz brach der Krieg zwischen Österreich und Frankreich aus<sup>13</sup>. Für soviele Schweizer eine eitle Tröstung, für die meisten höchst verderblich. In wenig Tagen nahmen die Franzosen ganz Bündten, und machten viele Gefangene. Unsre Gegend ward nun größtentheils von Truppen geräumt, die alle dem Kriegsschauplatz an Helvetiens Gränzen näher rükten.

Den 5ten Aprill mit einbrechender Nacht sah man hier gegen Uri eine hohe Röthe. Bald wurde sie so furchtbar – so schrecklich wirbelnd über alle Berge, daß sie keinen Zweifel übrig ließ, es müsse in dortiger Nähe entweder eine Waldung, oder ein Dorf in Flammen gerathen seyn. Und es war Altorf der Hauptfleken selbst. Ohne Rettung brannten bey dem wüthendsten Fönwinde in wenig Stunden 280 Häuser ab, und mehr denn 1 700 Personen kamen um alles das Ihrige.

Man sandte den unglücklichen, denen man wegen dem Sturm ohngeachtet aller Mühe im Brand nicht hatte zu Hülf kommen können, den Tag darauf ein Beträchtliches an Lebensmitteln.

Von Ferne rollte mittlerweilen der Kanonendonner, und hallte bis in unsre Gebirge. Von den Ufern, an denen das adriatische Meer fluttet, bis hin an die untersten Gegenden des Rheinstroms fochten zahlreiche Heere. Bang lag die Zukunft auf uns. Ach, im Krieg erst lernt man die süßen Früchte der Friedenspalme schätzen.

Kleine Zukungen von Aufruhr zeigten sich beym Näherrüken der Österreicher hie und da. Schade, daß eben nicht selten nur solche Menschen die Vorhand im Spiel hatten, die eine allgemeine Verwirrung und Unordnung, die sich mit solchen Volkstumulten ereignen, nicht zu fürchten, wohl aber zu wünschen hatten, weil sie ihnen Gelegenheit gab, desto sicherer sich am Gut ihres wohlhabenden Nächsten zu vergreifen.

In Schwitz und Uri kam's Sonntags den 28ten Aprill zum plötzlichen offenen Aufstand. Bald waren von den zahlreichen Bauern die schwachen französischen Depots überrumpelt. Was von ihnen fliehen konnte, eilte dem See zu, und rettete sich auf die vorfindlichen Schiffe. Gegen 10 Uhr Morgens schifften diese Flüchtlinge vor unserem Dorf vorbey. Im gleichen Zeitpunkt kommen 16 bis 20 Schwizer in Hirtheimden mit unterschiedlichen Waffen versehen über die Bühlstege daher. Kokarden hinweg, brüllten sie. Gebt uns Schiffe und Volk, wir wollen die Spitzbuben auf dem See einholen, und inen den Marsch machen.

Es war an dem, daß mehrere hiesige Bewohner, sonderbar Bergleute, sich

<sup>13</sup> Bereits im Oktober 1798 hatten österreichische Truppen unter General Auffenberg Teile Graubündens besetzt. Im Frühjahr 1799 brachen die Kämpfe zwischen den Mächten auf Schweizerboden mit voller Wucht aus.

an die Stürmer anschließen, und den gewagten Zug unternehmen wollten, als der Hochw. Herr Pfarrer und Herr Landamman und Ex Verwalter Kz. unter sie tratten.

Ersterer sprach mit Feureifer gegen jeden Versuch einer Empörung, er stellte die Gefahr, ja das unvermeidliche Unglück, in welches so ein Schritt unsere Gemeinde stürzen würde, lebhaft vor, und, dank dem Himmel! Vernunft und Besinnung behielten vor leidenschaftlicher Hitze die Oberhand. Nach einer kleinen Erfrischung, die man den Schwitzern reichte, fuhren sie wider auf Brunnen zurück.

Daß der Hochw. Herr Pfarrer die Wahrheit geredt habe, das mußten nun am Abend auch die mit Händen greifen, die sonst mit seinem Verfahren gar nicht zufrieden schienen. Die große Schaluppe von Luzern mit Artillerie versehen, und mehr als 20 Schiffe, worauf einige hundert Franzosen sich befanden, hielten Abends um 7 Uhr vor dem Dorf still. Es hätte die mindeste Feindseligkeit von unsrer Seite gebraucht, und wir wären verloren gewesen. So aber überzeugten sie sich von unsren friedlichen Gesinnungen, und mit einem Geschenk von Wein und Brod, das man ihnen machte, ruderten sie den See hinunter auf Luzern.

Und immer was für Unruhen und Unordnungen in hiesiger Gemeinde zu steuern, bezogen auf Befehl der Munizipalität 8 Mann die Nachtwache.

Wenige Tage nachher machte der französische General Soult mit 6000 seiner Krieger dem Revoltieren ein End. Schwitz und Uri fielen. Die Folge dieser Auflehnung war, daß sehr viele Anstifter und Theilnehmer derselben, Manns und Weibspersonen nach Arburg, Nidau und andere Städten geführt wurden, wo sie in den harten Gefängnissen mehrere Woche lang nebst stäter Todesangst allen möglichen Kummer, Elend, Hunger, und Noth ausstehen mußten, bis sie endlich von der helvetischen Regierung wider freigelassen wurden. Manche von ihnen welkten die ersten Jahre hin, die doch vorhin der blühendsten Gesundheit genossen.<sup>14</sup>

Dieses bittere Loos traf von hier niemanden; nicht, weil wir keine Uebertreter der helvetischen Gebothe hatten, sondern weil unsre Vorsteher weise und väterlich in allen Gelegenheiten sich benahmen, weil man einander um geschehene Fehler zu verheimlichen hülfreich Hand both, und, wenn noch etwas an höhere Behörde gelangte, man sich alle Mühe gab, durch Vorbitten und Entschuldigungen das Wetter auch von jenen Köpfen abzuleiten, die eben wegen ihrer Handlungsweise dieses nicht am besten verdient hätten.

Dionis Nigg der damalige Agent verhielt sich sonderbar mäßig, bescheiden, sanft und gelassen, und ist deswegen hier einer ehrenhaften Meldung würdig. Wären alle Agenten das gewesen, was er war, es hätten so viele Gemeinden die Last des Unglücks nicht so herbe gefühlt. Oft ward er von den Unterstatthaltern; Kommissairen, ja vom Regierungsstatthalter selbst unter

<sup>14</sup> Eine weitere Folge des sog. «Hirthemlikriegs» war die Ersetzung von Schwyz durch Zug als Hauptort des Kantons Waldstätten.

strenger Verantwortung aufgefordert diese oder jene anderwärts schon schwarz angeschriebne zu verklagen, die nämlichen waren vielleicht nicht selten seine Verläumper und Widersprecher, er hätte allso erwünschte Gelegenheit gehabt sich zu rächen. Doch er schwieg, und lehnte weise jede solche Anmuthung ab. Lieber wollte er das Misstrauen der Regierung auf sich lasten lassen, als einem einzigen Mitbürger wehe thun.

In den ersten Tagen des Brachmonats zog Ihre königliche Hoheit der Erzherzog Karl, Befehlshaber aller österreichischen Truppen, nach blutigen Gefechten in Zürich ein. Zur gleichen Zeit kam eine Abtheilung von Österreichern durch das Muttathal auf Schwitz. Ihre Vorwachten giengen bis auf Brunnen, und in die Schrotte. Die Schiffahrt war fast ganz verhindert.<sup>15</sup>

Hier behaupteten sich die Franzosen. Freylich blieben zuerst den Tag über nur etwa 40 Zisalpiner, die Nachts aus Furcht überfallen zu werden bis auf die Linde, später bis auf die Frutt sich zurückzogen. Bald aber rukte zahlreichere Mannschaft an, welche Tag und Nacht hier aushielt, und ihre Vorwachen auf dem Heiterbühl, beym Kreuz zu Maria Hilf, und auf dem Kindllegg aufstellten. Wir mußten 20 Mann auf Küßnacht zum Schanzen abschicken, und nicht lange nachher 12 Mann zum gleichen Zwek an die Treib. Sie blieben mehrere Tage und zehrten auf Gemeindskosten.

Bald hätte sich ein betrübter Fall ereignet. Am 26ten Brachmonat hielten wir mit Erlaubnis des hiesigen französischen Plazkommandanten die gewohnte Kreuzfahrt zu Maria Hilf. Unter der h. Messe eilt die Treibwacht auf einem Schiffe daher, und feuert unter das Volk. Glücklicherweise gehen die Kugeln zu hoch, und alles drängt sich in die Kapelle. Auf dringendes Fordern des Agent, Dionis Nigg fährt Alois Kz. ein Sohn des oft bemelten Landamman Jos. Mar. Kz. mit ihm an das Wachtschiff, und beredet die Franzosen, daß sie uns mit Ruhe ließen, und zurückruderten.

Kurz darauf ward Marzell Rigert, der in Konterbandhandel<sup>16</sup> als Schiffmann gebraucht wurde, an der Weri zu Brunnen von einem Glarnersoldaten erschossen, gleiches Loos hatte Kaspar Kz. an der Berchtrüthi. Muthwilligerweise tötete ihn ein besoffner Franzose. Ersterer war verheirathet, und hinterlies mehrere Kinder.

Jetzt sehnte man sich nicht mehr so herzlich wie vormals nach den Österreichern, da man sah, daß es ihnen mit dem Krieg für uns so ernst nicht sey. Doch hielt man einen Ueberfall von ihnen noch immer für sehr wahrscheinlich, da Gerüchte aller Art von ihrer Stärke, und Absehen im Umlaufe waren, als am 2ten Heumonat früh die Franzosen von hier aus mit einigen hundert Mann eine sogeheißene Rekognoszierung auf Brunnen vornahmen.

<sup>15</sup> Nach der ersten Schlacht bei Zürich vom 4./5. Juni 1799 befanden sich die ganze Ostschweiz, ein Teil der Innerschweiz, Graubünden und das Tessin in der Hand der Alliierten und außerhalb des helvetischen Machtbereichs. Gersau blieb in französischer Hand; die erwähnten «Zisalpiner» sind Soldaten der «Cisalpinischen Republik», des französischen Vasallenstaates in Oberitalien.

<sup>16</sup> Verbotener Warenhandel, Schmuggel.

Sie vertrieben mit geringer Mühe die österreichischen Posten, und eroberten einige Maulthiere, welche sie über Land hieher brachten. Ihr Rückzug geschah Nachmittags aus freiem Willen.

Die Sache blieb nunmehr beynahe die nämliche, wie vorher. In der Matte Bachstatt genannt schlügen die Franzosen ein Lager, welches sie mit 300 Mann bezogen. Ihre Flotille bestand aus 1 großen, 1 kleinen Schaluppe, und 2 Flössen, die wohl mit Volk und Artillerie versehen überall auf dem See herumschwärmt, und die Österreicher beunruhigten.

An der obern Nas, und an der Frutt mußte von unsren Leuten geschanzt werden. Wir hatten das französische Lager mit Gemüse, Salz und Holz zu versehen.

Die Nacht vom 13ten auf den 14ten August war unruhig. Lecourbe der französische General kam zur See mit 900 Grenadier, und einer gleichen Anzahl Füsiler her. Im Bachstatthaus war Kriegsrath, dem sehr viele Offiziers beywohnten.

Kaum graute der Morgen, so begann der Sturm auf Schwitz zu Wasser und zu Land. Weil unter der Begünstigung der Finsternis mancher Schiffsmann ausgerissen war, so zwangen die Franzosen nun, wen sie immer antrafen, das Ruder zu ergreifen. – In der Schrotte geht es hitzig. Vorrüken und Weichen wechselt beynahe stündig. Auch die Batterien zu Brunnen leisten tapfere Gegenwehr. Schon denkt der Franke auf Rückzug, als Lecourb von Treib her die Eroberung des Hauptflekkens Schwitz durch seine Waffenbrüder anzeigt. In ungestümer Eile fliehen nun Schwizer, Glarner und Österreicher gegen die Wilerbrücke. Die Franzosen setzen feurig nach. Brunnen wird von ihnen geplündert. Unter den Schwitzern fochten auch einige Gersauer, die sich auf Schwitz geflüchtet hatten.

Den gleichen Abend schiffet Lecourb mit seinen Grenadieren und der Flotille auf Flüelen. Unter dem heftigsten Feuer der Österreicher und Urner landet er, und kaum eine Stunde vergeht, so ist Altorf in seinen Händen.<sup>17</sup>

Unsere Schiffleute litten den größten Mangel. Sie mußten am Gestade die folgende ganze Nacht ausharren, und hatten nur sehr wenige Lebensmittel. In Flüelen war alles ausgeraubt. Wir hatten dazumal täglich 50 bis 60 Mann auf dem Wasser, um Truppen, Proviant, Munition, Gefangene, Blessierte und Ordonanzen zu führen. Vom 15ten August bis zum 23ten beließen sich nur die Schiffslöhne auf 800 Gl., welche die Gemeinde der Franzosen wegen auszuhalten hatte. Im ganzen gab es dieses Jahr fortan noch wenige Wochen, wo nicht Schiffe und Schiffleute Gemeindswegen für die Franzosen requirierte wurden.

Dieses sind im Kurzen die wichtigern Vorfälle, von denen die Revolution uns Zuschauer, oder Theilnehmer werden ließ.

Nach dieser Zeit hatten wir wenig stäte Einquartierungen mehr, wohl

<sup>17</sup> Der französische Divisionsgeneral Lecourbe eroberte vom 13. bis zum 16. August 1799 das ganze Gotthardgebiet mit allen seinen Zugängen zurück.

aber daurten die Kriegssteuren und Regierungsabgaben an Geld und Lebensmitteln fort. Wir hatten sogar Pferde und Wagen zu stellen, wir, die wir solches nicht nur nicht besitzen, sondern bey uns fast nie sehen.

Bey der helvetischen Regierung, welche nach dem ersten Anrükken der Österreicher von Luzern auf Bern gezogen war, herrschte, so einheitisch sie klang, dennoch der Geist der Uneinigkeit. Der Fall einer Partie und das Steigen der andern und die Verdrängung beyder von der dritten das war oft die Geschichte weniger Tage. Daß das liebe Schweizerland dadurch wenig gewann, das spricht laut die Erfahrung.

Wie die Franzosen das österreichisch russische Heer von Zürich, aus dem Muttathal, und Glarus über den Rhein vertrieben hatten<sup>18</sup>, ja im Frühling 1800 selbst einem reißendem Waldstrom weit und breit über Deutschland sich ergossen, dann kannten wir den Krieg kaum mehr aus entfernten Nachrichten, und würden uns nach und nach ziemlich wider erholt haben, hätte eine weise vaterländische Regierung für Ruhe, Ordnung, und Glück des Staats und nicht bloß für eigne übertriebne Renten gesorgt, wie es leider die helvetische that.

Zu den 18 000 Mann hatten wir am 2ten Hornung 1800. 3 Mann zu stellen, welche auf Kosten der Gemeinde angeworben wurden.

Der Sommer dieses Jahrs war sehr troken. Am 13ten August entstand durch Sorglosigkeit auf der kleinen Mite ob dem Schwizerdorf ein großer Waldbrand. Von hier eilten auf die erste Nachricht 24 Mann zu Hilf, welche nach zween Tagen abgelöst wurden. Am 16. wurde wegen großer Gefahr diese Mannschaft bis auf 40 verstärkt. Glücklicherweise machte dem Feuer ein Schnee, welcher gegen das End des Monats fiel, ein End. Es schneite gerade soweit herab, als es gebrannt hatte.

Im Hornung des Jahrs 1801 folgte der Friede von Lüneville, welchen Bounaparte erster Konsul von Frankreich mit dem Kaiser schloß<sup>19</sup>. Dieser Traktat enthielt in Rüksicht der Schweiz den merkwürdigen Artikul, daß dieses Land als unabhängige Republik sich eine ihm gefällige Verfassung geben möge. Natürlich trachteten wir hier, und in den umliegenden Gegenden, sey es, um welchen Preis es wollte, wider zu derjenigen zu gelangen, bey der wir uns mehrere Jahrhunderte lang so glücklich fanden.

Am 15ten May erhielten wir auf dringende Vorstellungen unsere früher an die helvetische Regierung ausgelieferten Schatzgelder wider, die uns jedoch fürs erste nicht mit Baarschaft entrichtet, sondern nur auf der Ziegelhütte zu Schwitz verzeigt wurden. Indessen giengen sie später richtig ein.

Obbemeltem Artikel des Friedensschlusses gemäß ward eine allgemeine

<sup>18</sup> Sieg General Massénas über die russische Armee Korsakoff in der zweiten Schlacht bei Zürich vom 25. September 1799. Alpenfeldzug General Suworoffs von Oberitalien über den Gotthard nach Altdorf, über den Kinzig ins Muotathal, von dort über den Pragel nach Glarus, über den Panixer ins Vorderrheintal und schließlicher Rückzug ins Vorarlberg.

<sup>19</sup> Im Frieden von Lunéville zwischen Frankreich und dem Kaiser wurde die französische Herrschaft über die linksrheinischen Gebiete bestätigt (9. Februar 1801).

helvetische Tagsatzung nach Bern berufen, um endlich der Schweiz eine anständige Verfassung zu geben. Aber, da kam man an kein Ende. So viele Köpfe so viele unterschiedliche Gesinnungen und Projekte lebten und welkten.

Wie die Deputierten der kleinen Kantone sahen, daß die Mehrzahl der Mitglieder für das verhaßte Einheitssystem stimme, und somit die kostspielige Land und Leut verderbende Regierung noch ferner fortdauern dürfte, dann behielten sie sich feyrlich die Rechte ihres Volkes vor, und tratten aus. Ihnen folgten bald diese und jene Abgesandten der größern Stände.

Wüthend beschlossen nun die Revolutionsmänner mit Truppen das zu erzwingen, was kein Sophisma dem durch Erfahrung geleiteten Verstande als vernünftig aufzudringen vermochte. Helvetische Söldner rükten auf Execution in unsre kleine Länder ein, als plötzlich zu Bern ein lang bereiteter Machtstreich fiel. Französische Truppen selbst zerstreuten die Machthaber des Freystaats, mit denen sie wegen dem allgemeinen Mißtrauen, Haß und Fluch, der auf ihnen haftete, nichts mehr zu thun wußten.

Das geschah im Weinmonate des Jahrs 1801. Reding von Schwiz, der nebst vielen vaterländischen Männern und Anhängern der alten Verfassung in die Hauptstadt der Schweiz beschieden ward, erhielt einstimmig die Würde eines ersten Landammans der Republik.

Nunmehr blühten die seligsten Hoffnungen auf. Man wünschte sich einander Glück zu einer solch unerwarteten Änderung der Dinge. Lebensfreude – die lang nie mehr rein gefühlte – lächelte lieblich auf den Gesichtern – und der Ländler sprach – nun bin ich wider ein freyer Mann.

So stand es bey uns. Doch in Zürich, Thurgau, Waadtland u. andern Orten, wo rasende Patrioten sich befanden, spukte es gewaltig. Da und dort zeigten sich Ausbrüche des revolutionären Feuers. Irrwische, die freylich nicht zündeten, aber doch viel Lärmens machten.

Reding reiste nach Paris, um über die Angelegenheiten der Schweiz mit dem Helden Europas<sup>20</sup> selbst zu sprechen, um die Wünsche der rechtlichen ihm vorzutragen, um seinen Schutz sich zu erwerben, und nach vieljährigen Stürmen unserm lieben Vaterland, Ruhe, Ordnung, Freyheit und Wohlfarth zu verschaffen.

Um während seiner Abwesenheit von Übeldenkenden nicht gefährdet zu werden, ward ingeheim bey uns die Bewaffnung des Volkes angeordnet und betrieben. In einer finstern Dezembernacht tratten hier im Hause des Herrn Landamman Jos. Maria Kz. angesehene, ordnungsliebende, vaterländische Männer aus mehrern Kantonen zusammen, und berathschlagten im Namen ihrer Regierungen, von denen sie eigentlich dazu Ansinnung erhielten, sich über die Schritte, die man bey allfalsigen Angriffen wüthender Patrioten zu nehmen hätte.

<sup>20</sup> «Mit dem Helden Europas»: mit Napoleon, dem der aufrechte und redliche Schwyzer allerdings nicht gewachsen war.

Das Resultat war: Mit Wehr und Waffen und Munition sich bestmöglichst zu versehen, das Volk von der Gefahr zu unterrichten, und beym ersten Angriff die bestehende Regierung mit Gut und Blut, Leib und Leben zu schirmen.

Glücklicherweise unterblieb das gefürchtete Ungewitter. Das Jahr 1802 nahm einen friedlichen Anfang. Man hoffte von Redings Bemühungen vieles.

Doch mehr als sein vielleicht zu festes Schweizer Wort hatten bey dem schlauen Bonaparte die geschmeidigern Verheißenungen der patriotischen Partei gewirkt.

In den kaum gesäuberten Senat mußten auf Befehl des Konsuls von Frankreich die Häupter der widrigen Faktion aufgenommen werden. Selbst die ersten Stellen blieben nicht von diesem geheimnisvollen Vermischungsprozesse geschont.

Was geschah? – Als Reding an der Ostern die Sitzungen des Senats vertraget hatte, und nach Hause gereist war, da übertratten die feurigen Anhänger des Einheitssystems alle gesezliche Schranken, tratten zusammen, sezten die ihnen nicht gefälligen Rathsglieder ab, und leiteten alles nach ihrem Eigendünkel ein. Frankreich half dazu. Die größte Bestürzung und der lebhafteste Unwille zeigte sich auf allen Gesichtern, als diese Nachricht hieher kam.

Reding eilte dem Uebel abzuhelfen. Zu spät war er. Durch Widersezlichkeit verlor er seine Stelle, und kehrte schneidenden Schmerz in seiner Brust, und würdige Rache in seinem Vorhaben nach Schwiz zurück.

So bitter diese Ereignisse uns vorkamen, so süß war unsere Freude gewesen, als in Mitte des Januars Ihro hochfürstliche Gnaden Beatus Küttel von Einsiedeln<sup>21</sup> unser threue vielgeliebte Freund, Mitbruder, und Vater uns mit seinem gütigen Besuche beehrte. Seit den unseligen Kampftagen des Maymonats 1798 aus seinem Kloster, ja aus Helvetien vertrieben, duldet er der Leiden vollestes Maas. Nicht nur einmal dem Strahl der letzten Hoffnung entrückt mochte er kaum mehr den Gedanken fassen, in seinen grauen Tagen noch auf vaterländischem, heimatlichem Boden zu wallen, als durch die Leitung der Vorsehung die Sonne besserer Tage auch ihn wider beleuchtete. Auf zu Bern gemachte Einfrage, und Bewilligung von da aus forderte Herr Landamman Jos. Maria Kz. ihn mit seinem Konvente dringendst auf von St. Gerold her wider auf Einsiedeln zurück zukomen, und von ihren Sachen Besitz zu nehmen. Es geschah. Am 16ten Januar als am Festtage des h. Marzellus, den wir als Lands und Kirchenpatron verehren, Abends traf er hier ein. Schon beym Maria Hilf<sup>22</sup> ward er durch Musik, und Militär empfangen. Unter fröhlichem Instrumentenklange in den das Donern der Mörschel<sup>23</sup>, das Gekrach der Gewehre, und der Jubel des Volkes

<sup>21</sup> Beat Küttel, 1733–1808, war von 1780–1808 Abt von Einsiedeln.

<sup>22</sup> Kapelle «Maria Hilf» beim Kindli.

<sup>23</sup> Mörser

sich verwoben stieg er aus. Seinem gefühlvollen Herzen waren dieses entzückende Augenblicke.

Ach! wie er da von seinen Geschwistern und Verwandten umarmt, von so vielen hundert lieben Landsleuten umringt und gleichsam angebethen sich sah, da schwammen seine Augen in Thränen, er dankte dem Himmel, für diesen Vorschmack seiner Seligkeiten, und winkte jedem – jedem Segen und Liebe zu.

Nie vergaß er diesen Empfang, der würdige Greis. Die Anhänglichkeit an seine theure Vatergemeinde, die nie ein Geist der Misantrie anfehdete, ward dadurch die zärtlichste.

Auch in unserm Andenken vergegenwärtiget sich oft dieser Freudentag. Gleich einem freundlichen Licht aus einer einsamen unwirthschaftlichen Gegend, das den verirrten Wanderer in mitternächtlicher Finsternis ein nie gehofftes Obdach finden lässt, so leuchtet es uns aus den grausenvollen Stürmen der Revolution herüber, und versezt uns in die glücklichsten Tage unsrer Vorfäder.

Redings Verfassungsentwurf, von uns angenommen, war einst von einer nicht beträchtlichen Stimmen Mehrheit verworfen worden. Meistens geschah dieses in den neuen Kantonen. Nun erschien in der Mitte des Maymonats ein nagelneuer, den wir nun ablehnten, und wider den die kleinen Kantone sich einmütig verwahrten<sup>24</sup>. Von diesem Zeitpunkte an waren alle Bande zwischen ihnen und der helvetischen Regierung zerrissen, und da in den ersten Tagen des August die fränkischen Truppen die Schweiz räumten, so scheute man sich gar nicht mehr, es laut vor aller Welt zu bekennen, wes Sinnes man war. Abermal ward hier im Haus des Altlandamman Jos. Maria Kz. ein nächtlicher Congreß von angesehenen wichtigen Personen eröffnet. Schwitz hielt hierauf Landsgemeinde und constituierte sich rein demokratisch. Unterwalden folgte, es that es auch Uri, doch bedächtlicher.

Am 6ten August versammelte sich auch hier die Landsgemeinde, und die Munizipalität, welche am 16ten May dieses Jahrs von der Urversammlung gewählt worden war, blieb unter dem Vorsitze des bisherigen Präsidenten Jos. Mar. Kz., erhielt den Titel Gemeindrath, und ward durch 2 neue Mitglieder, Altlandamman Kaspar Kz. und Andres Kz., vermehrt.

Solche Munizipalitäten waren an Urversammlungen, wo jeder Activ Bürger schriftlich seine Stimme gab, früher schon zweien ausgewählt worden, als die erste am 3ten April 1799 unter Präsident Jos. Kaspar Kz. und die zweite den 1ten May 1800 unter Präsident Andres Kz., der jedoch als Substitut für sich den ehvorigen Agent Dionis Nigg stellte.

<sup>24</sup> Die Abstimmung anfangs Juni 1802 ergab 72 453 zustimmende und 92 423 ablehnende Stimmen. Bereits im voraus war jedoch festgelegt worden, daß die Nichtstimmenden als Annehmende gezählt werden sollen. Diese 167 172 Stimmen ergaben nun natürlich eine starke zustimmende Mehrheit. Die auf dieser «Volksabstimmung» basierende Regierung hatte allerdings nicht lange Bestand.

Die helvetische Regierung drohte unterdessen schrecklich, und both überall Truppen auf, um sie gegen die halsstarrigen Länder zu gebrauchen. Wir waffneten uns. Das streitfähige Volk ward in Pikete abgetheilt und die Pässe besetzt. Auf erhaltenen Befehl von Schwitz zogen in einer finstern stürmischer Regennacht 40 bis 50 Mann meistens Scharfschützen zur See nach der obern und untern Naas. Mehreres Volk war noch zum Aufbruch bereit.

An der Rengg, einem festen Bergpasse ob Hergiswil, kam es zu einem blutigen Scharmüzel. Die Unterwaldner entrissen diesen Posten einer Compagnie feindlicher Grenadiere, die ihn besetzt hatte, um von da aus Streifereien ins Obwaldnergebieth vornehmen zu können.

Hier war man in stäter Wachsamkeit. An der Nas und auf der Linde standen unsre Vorwachten. Ein lebhafter Verkehr mit Schwiz diente zum gegenseitigen Unterricht.

Dort versamelte sich eine Tagsazung, die täglich mehrere Mitglieder zählte. Ein Kanton nach dem andern warf das helvetische Joch ab, und nach einer fruchtlosen Bombardierung der Stadt Zürich war die verhaßte Regierung am End des Herbstmonats über Bern und Freyburg hinaus mit ihren Söldlingen bis an die letzten Gränzen der Schweiz verdrängt<sup>25</sup>.

Bey der Tagsazung in Schwiz befand sich von hier als Mitglied Herr Landamman Jos. Mar. Kz. Zu dem Kriegszug ins Waadtland hatten wir, weil unsere Leute am Anfang zu Besetzung der Vorposten ziemlich gebraucht wurden, einstweilen nur 3 Scharfschützen zu stellen.

Schon hielt man sich gegen alle äußern Eingriffe geborgen, vor jedem inneren Feind gesichert; schon wollte man Hand anlegen an einen, nach 4jährigem Wechsel der Dinge dauerhaften, das Glück voriger Tage jeder Gegend wider schaffenden Verfassungsentwurf; als ein französischer General an der Spitze zahlreicher Truppen Stillstand der Waffen, Auflösung der verbündeten Armee, und der Tagsatzung geboth. Die dringendsten Vorstellungen fruchteten nichts gegen den einmal gegebenen Machtbefehl. Man wich der Gewalt. Der 2ten November sah schon wider französische Soldaten in Schwitz. Reding und die ersten Häupter der schwizerischen Tagsazung wurden nach Arburg in Verhaft gebracht.

Bonaparte erster Konsul beschied Männer von allen Kantonen der Schweiz und von allen Partheien nach Paris. Dort versprach er sie zu hören, und dann über unser Schiksaal zu entscheiden.

Trüb waren die Aussichten, und um so trüber, da der Guten so wenig den Muth oder den Willen hatten an jenen Ort sich zu verfügen, von wo aus seit so vielen Jahren nur Unheil unter alle Nationen verbreitet wurde, die Einheitsmänner aber zu hunderten dahin eilten; ja die Besten, Redlichgesinnte-

<sup>25</sup> Die allgemeine Aufstandsbewegung gegen die helvetische Republik fand ihren Höhepunkt im sog. «Stecklikrieg», in dessen Verlauf die helvetischen Truppen auf der ganzen Linie geschlagen wurden. Die Schwyzer Tagsatzung, zu der sich nach und nach Vertreter aus allen deutschschweizerischen Kantonen gesellt hatten, machte sich im September 1802 daran, eine neue Verfassung zu entwerfen.

sten entweder gefangen saßen, oder ihre Freyheit mit großem Lösegeld erkaufen mußten.

Doch eine höhere Hand lenkte alles zum Besten. Sie erweichte das Herz des Helden, daß er auf jene Seite trat, welche verloren schien.

Statt des Einheitssystem gab er uns den Foederalismus. Von den 19 Kantonen, in die Helvetien eingetheilt wurde, erhielt jeder jene Verfassung, die der Lokalität deselben, und der Stimmung der Inwohner am füglichsten entsprach.

Wir Landleute von Gersau verloren unsre ehvorige Souverainitet und kamen als ein Bezirk zum Kanton Schwitz. Doch wenn wir einig unter einander sind, so wird unserem Glück nicht vieles abgehen. Wir haben unsere Landsgemeinde, unsern Bezirksrath, unser Gericht, von dem nur in beträchtlichern Sachen auf Schwitz appelliert werden kann.

Den 20ten Merz 1803, wurde an einer Landsgemeinde laut der durch die Mediationsakte stipulierten und von einer sonderbaren Commission, der Dreyzehner Barrere<sup>26</sup> genannt, weiter ausgearbeiteten Kantonsverfassung hier in Gersau der Rath folgendermaßen ermehrt und ausgewählt als

Wohlg. Landamman Jos. Maria Kz.

H. Statthalter Kaspar Kz.

Mitglieder die Herren:

Johann Wolfgang Müller, vom Tannenboden;

Ignatz Nigg; Pfister;

Marzell Baggenstos vom Fönenberg;

Aloys Küttel, Negociant;

Felix Niderer;

Jos. Andreas Rigert;

Marzell Kz. am Forst.

Ins Gericht wurden bestimmt nebst dem Praesidenten, den jederzeit der Hochgeachtete Herr Statthalter vorstellt, die Herren:

Andres Kamenzind, Altpraesident und Sekelmeister;

Wolfgang Müller, vom Furt;

Bernard Nigg, Negociant;

Marzell Baggenstos, Pfister;

Silfan Küttel;

Anton Rigert;

Georg Niderer, Gerber.

Außer dem Herrn Silvan Küttel saelig, an dessen Stelle später Alois Küttel am Roterschu gewählt wurde, sind heut 1810 den 30ten August noch alle am Amt. Der liebe Gott wolle sie noch lange in bester Gesundheit und Wohlstand zu Seel und Leib erhalten, und sie reichlich hier und dort für alles Gute segnen, was sie der Gemeinde erzeigen.

<sup>26</sup> Die Kantonslandsgemeinde hatte neben den höchsten Landesbeamten einen Dreizehnerausschuß gewählt, der die Organisation der Behörden und die Vertretung der Landesteile in den Behörden zu regeln hatte. Er tat dies im sog. «Dreizehnerparere», am 21. Juni 1803.

An einer zweyten Landsgemeinde des 11ten April 1803, wählte man in Kantonsrath zu Schwitz die Herren:

Johann Kaspar Kamenzind Statthalter u.

Andres Kz., Richter.

Gegenwärtig sind an diesem Ehrenposten die Herren

Joseph Müller

Alois Kz. Sohn des Herrn Landamman Jos. Mar. Kz.

Auf Schwitz ins Kantonsgericht geht

H. Joseph Müller vom Forst.

Wirklich amtirender Sekelmeister ist Fridolin Nigg,

Landschreiber Alois Rigert,

Landweibel Dionis Nigg.

Von den Jahren 1804 – 5 – 6 – 7 – 8 – 9 – 10 ist nur folgendes merkwürdig:

Im Jahr 1804 im Merz entstand durch Patrioten veranlaßt eine Empörung am Zürcher See. Mit dem Kantonscontingent mußten von hier 12 Mann dahin marschieren. Bald ward alles still, und nach einigen Wochen kamen unsre Leute gesund und wohlbehalten zurück<sup>27</sup>.

Im Jahr 1805, als wegen einem abermaligen zwischen Frankreich und Österreich ausgebrochenen Krieg mehrere Tausend Schweizer um die Neutralität zu behaupten an die Gränzen zogen, mußten wir 4 Mann stellen.

Das Jahr 1806 wurde merkwürdig durch zwey große Unglüke, welche in unsrer lieben Nachbarschaft vorfielen, und vor dergleichen uns der gütige Gott gnädigst bewahren wolle.

Das erstere ereignete sich den 10ten August zu Thalenwil und Wolfenschießen im Kanton Unterwalden. Ein schreckliches Gewitter versezte sich dermaßen in die dortigen engen Bergschluchten, daß durch den mächtigen Hagel und Regen angeschwollen alle Bäche ihre Dämme und Wehren zerrissen, und die schönsten Güter hoch mit Steinen, Sand und Grien bedekten. Da und dort geschahen große Erdrutsche oder Brecher, welche gleichgestalt einen sehr beträchtlichen Schaden an Gebäuden und Grundstücken zufügten.

Doch das letztere übertraf himmelweit das schon erzählte. Nach einem zweytägigen anhaltenden Regen stürzte am 2ten September Abends um 8 Uhr der ob Goldau gelegene Spitzibüel Berg mit grausenvollem Krachen zusammen. Felsen, ganze Erdschichten, Wälder, Wohnungen mit Menschen und Vieh, alles wirbelte im Sturm durch die verfinstert Luft daher. Einige Augenblike, und die liebliche Thalgegend von Art bis Lauerz ist nichts an-

<sup>27</sup> Es handelt sich um den «Bockenkrieg» im Kanton Zürich. Die über harte Zehnt- und Grundzinsloskaufgesetze empörten Seegemeinden verweigerten der Regierung den Huldigungseid. Mit eidgenössischer Hilfe wurde der Aufstand niedergeschlagen. Vgl. Foerster Herbert, Schwyz und der Bockenkrieg 1804, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 72, S. 69–83.

ders mehr als ein ödes mit scheußlichen Trümmern bedekts Grab, worin mehrere hundert Bewohner in einem Punkt von Zeit der blühendsten Gesundheit und dem friedlichsten Hirtenleben entrissen Tod und Verwesung finden<sup>28</sup>.

Die nämliche Nacht noch, mit deren Einbruch die Kunde der herzerschütternden Begebenheit hieher kam, wurde einige Mannschaft zur allfalsigen Hülfe abgeordnet, und zwar mit dem gemessenen Befehl allsobald die Umstände des Unglüks, und ob Rettung von Menschen und Haabschaf-ten möglich sey, einzuberichten. Aber da war leider keine Hoffnung, deswegen unterblieb ein zweyt Zug von zahlreicherer Mannschaft, welches sonst wäre angeordnet worden. Unsere Leute kehrten am 3ten Abends, nachdem sie mit vieler Mühe dem Herr Pfarrer und Commissarius Linggin einige Baarschaften hervorgefunden, auch den Tabernakel aus dem Schlamm gezogen hatten, äußerst betrübt zurück.

In Lauerz wurden zwey einzige Personen gerettet. Die Luft war viele Wochen mit Todtengeruch verpestet, Ja, bis izt ist sie noch Menschen und Vieh nicht gedeilich, indem der gesündest Mensch Anfällen von Fiebern ausgesetzt ist, wenn er sich in der Gegend des Schutts länger aufhältet.

Für Unterwalden und Schwitz wurden hier so wie in ganz Helvetien Steuern gesammelt, welche zum Beweis, daß christliche Liebe und Brudersinn noch nicht ganz verloren seyen, ziemlich beträchtlich ausfielen.

Im Jahr 1807 sah man vom 9ber bis in die Mitte des Jahrs 1808 in mehrerer oder wenigerer Entfernung einen Komet. Jedoch folgte nicht nur keine theure Zeit oder Hunger darauf, sondern vielmehr gerieth alles wohl, und entstand nach und nach eine Wohlfeile des Brods, und der Erdapfel, dergleichen sich kaum alte Männer zu besinnen wissen. Doch wegen anhaltender Sperung des Meerpasses<sup>29</sup> stiegen die Kolonialwaaren als Kaffee, Zuker, Farbspezies, Medizinen, Baumwolle etc. von Tag zu Tag. Glücklich wer deren entbehren kann, und seinen Gaumen nur an inländische Speisen gewöhnt hat. Im Jahr 1809 galt ein Pfund Kaffee oft 30 – bis 34 auf 36 Bz., hingegen kam das 4pfündige Brod bis auf 11 Schilling herab. Erdapfel kaufte man das halb Viertel um 6 und 7 Schillinge. Fleisch und Anken und Käs galten jedoch ihren schönen Preis. Das Pfund Rindfleisch kam auf 7 bis 8 Sch. das lib. Anken auf 16 – 17 und Käs auf 11 – 12 Sch. zu stehen. Der Wein aus Italien blieb auf 22 und 24 Sch. beym Lagel.

Wie im Frühling dieses Jahrs ein höchst blutiger Krieg zwischen dem fr. Kayser Napoleon unserm lieben Verbündeten Freund und Vermittler, und zwischen Oesterreich ausbrach, der sich endlich wunderlich genug mit dem beylegte, daß Napoleon die Tochter des österreichischen Kaysers Franz des II. ehlichte, dann zogen die Schweizer das zweytemal seit der Mediationsakt zur Beschützung der Neutralität an die Gränzen. Wir stellten unter das Con-

<sup>28</sup> Nach Karl Zay, Goldau und seine Gegend. . . , Zürich 1807 (Bergsturzbach), kamen 457 Menschen ums Leben.

<sup>29</sup> Auswirkungen der von Napoleon verhängten Kontinentalsperre.

tingent von Schwiz 4 Mann. Mehrere standen bereit auf den ersten Wink aufzubrechen.

Der liebe Gott erhielt uns in Frieden und Ruhe, welche wirklich im Jahr 1810, da ich dieses schreibe, noch glücklich fortdauert. Mögen späte Enkel, wenn sie dieses lesen, der edlen Freyheit, die wir genießen, noch theilhaftig seyn. Möge der Herr der Heerschaaren das Herz des mächtigen Eroberers wie bis dahin so lenken, daß er uns verschonet! Mögen wir aber und unsere Nachkommen einer solchen Wohltat, durch Frömmigkeit, Treu, Liebe, Rechtschaffenheit, Biedersinn und Gerechtigkeit, welche Tugenden einst an unsren seligen Vätern so herrlich sich ausnahmen, dieser Wohlthat stäts würdig machen!

Das ist mein Wunsch, das ist das Gebeth aller. Gott gebe seinen Segen dazu!

### *Kurze Geschichte des Kirchenbaus*

Im Jahr 1804. den 9ten Xber wurde an einer gewöhnlichen St. Niklausen Gemeind eine neue Pfarrkirche zu bauen ermehret und beschlossen, maßen die alte ziemlich baufällig, und neben dem für das sich täglich anhäufende Volk viel zu klein gewesen ist.

Am 13ten Jenner 1805 erwählte man an einer außerordentlichen zum nämlichen Zwek gehaltenen Kirchengemeinde folgende aus 12 Mitgliedern bestehende Kirchen-Commission

1. Wohlerw. Herr Pfarrer Alois Nigg.
2. Herr Reg. Landamman Jos. Mar. Kz.
3. H. Statthalter Kaspar Kz.
4. H. Rathsherr Wolfgang Müller.
5. H. Rathsherr Alois Küttel.
6. H. Rathsherr Ignazi Nigg.
7. H. Kantonsrath Andreas Kz.
8. H. Richter Marzell Baggenstos.
9. H. Richter Balthasar Kz.
10. H. Mathe Kz. alt-Kirchenvogt.
11. H. Richter Bernard Nigg.
12. H. Alt-Vorsprech Jos. Müller.

Der Wohlerw. Herr Pfarrhelfer Kaspar Etter ward zur Beyhilfe im Collechten-Sammeln erbetten, und steurte 100 Gl. –

Vorbemelte Herren erhielten den Auftrag, das wichtige Geschäft des Kirchenbaus zu besorgen, alle Mittel und Anstalten bestmöglichst zu treffen, und in wichtigen Fällen die Sache vor eine Landsgemeinde zu bringen.

Von Haus zu Haus ward eine freywillige Steuer zum vorhabenen Kirchenbau gesammelt, die ziemlich beträchtlich ausfiel, so daß sie die Sume von 24 500 Gl. erreichte.

Daran mußten jedoch 6400 Gl. nur für den Kirchenplatz bezahlt werden. Nämlich: 2700 Gl. dem Herrn Rathsherrn Ignatz Nigg für die Matte Widmen genannt, 1700 Gl. dem Sigrist Karl für seinen Antheil Haus ob der Kirchen sammt dazu gehörigen Gärten, und 2000 Gl. dem Sebastian Abegg, welcher den größern Theil des Obkirchenhauses besaß.

Um Steine, Sand, Holz und andere Materialien des Baus nach und nach herbeyzuschaffen, wie auch das Fundament zu graben etc. bediente man sich der Frohnarbeit, und zu diesem Ziel begehrte der Hoch. Herr Pfarrer die Erlaubnis von Konstanz, daß an Sonn- und gebothenen Feyertagen alle Handarbeit zum Behuf des Kirchenbaus erlaubt sey, welches auch bewilligt wurde, jedoch mit vernünftigen Einschränkungen.

Die Mannschaft von 15 bis zu 60 Jahren ward in 4 Rotten abgetheilt. Diesen Rotten standen als Rottmeister vor  
der 1sten Rott im Dorf H. Richter Marzell Baggensos  
der 2ten – Herr Richter Bernard Nigg  
der 1sten Rott in den Bergen H. Rathsherr Wolfgang Müller  
der 2ten – Herr Richter Balz Kz.

Als Aufseher über den ganzen Bau ließ sich H. Rathsherr Alois Küttel gebrauchen, welcher auch Tag und Nacht durch so viele Jahre diesem Geschäft so vorstund, daß er dem dankbaren Andenken der Nachkommen allerdings empfohlen zu werden verdient.

Bau-Sekelmeister war H. Richter Andres Kz. ein solider, thätiger Mann.

Als Bau-meister dirigierte der Ehrwürdige Bruder Jakob Natter von Einsiedeln ein sehr nützlicher, eifriger unermüdeter Mann. Sein Andenken verdienet allen Segen und alles Lob<sup>30</sup>.

Unsere liebe Benachbarte von Buchs gaben uns an den Kirchenbau 12 große Träm<sup>31</sup>, so jene von Emmetten, Selisberg, Beggenried. Viznau verehrte 6 Träm. Meinrad Gander von Beggenried, welcher einen Trämbaum, und Klemenz Suter, und Joseph Hofmann von Weggis, welche jeder einen schönen Eichbaum schenkten, verdienen eine rühmliche Ehrenmeldung, desgleichen die Gebrüder Müller von Härtenstein.

Der gnädige Fürstabt Beat Küttel von Einsiedeln, unser innigst geliebte in Gott selige Mitbruder und Landmann, zeigte sich mit dem Hochwürdigen Kapitel als einen ächten Wohltäter, und steurte 1625 Gl. – Sein würdiger Nachfolger Konrad Tanner ist so gut gestimmt gegen unsre Gemeinde, daß wir billig die süßesten Hoffnungen auf ihn setzen, und die innigsten Danksbezeugungen ihm erweisen sollen.

Der Sommer von 1805 verfloß unter Zurüstung von Steinen, welche durch die Rotten an Sonn- und Feyertagen auf der Bleui aus dem Bach herausgewunden oder getragen wurden.

<sup>30</sup> Zu Bruder Jakob Natter s. P. Rudolf Henggeler, OSB, Der Einsiedler Klosterarchitekt Br. J. Natter (1753–1815), von Au im Bregenzerwald, in: Jahrbuch d. Vorarlberger Landesmuseumsver. Bregenz 104 (1962) S. 120–133.

<sup>31</sup> Träm, Trämel: Baumstamm, Balken.

Unter Anleitung des Bruder Jakobs wurden durch einen gewissen Gott-hart beym Stokligädeli und im Eggi, wo man über den Bach zum Eggi-mühleli gehen will, zween sehr große Steine von Granit, oder Geißberger genannt, durch hineingetrieben Eisenbissen gespaltet, sodaß daraus sehr dienliche Sokelstücke von 14 bis 17 Schuh in die Länge und ungefähr 3 Schuh in die Höhe gehauen werden konnten.

Den folgenden Winter schlittelte das Volk alle diese Steine auf den Kirchenplatz. Die größten Massen fuhren eher denn in 3 Minuten durch eine angelegte Leite vom Stokli in die Widme herab, ohne daß, nachdem sie einmal angezogen waren, jemand mehr Hand anlegen mußte, bis es zum Ab-laden kam. Das war freylich eine gefährliche Arbeit. Oft drohte es sehr, doch gieng alles ohne merklichen Schaden ab. Nicht so beym Holzreisten, da ward Bernard Baggenstos vom Päs, ein Vater von mehrern unerzognen Kindern elend zugerichtet, und starb nach wenigen Tagen. Das Unglück trug sich am Rhein unter dem Tschupplis zu.

Im Sommer vom Jahr 1806. rüstete man etwas Sand, zugleich wurden durch Meister Martin Graß und einen Nebengesellen die Geißberger ver-arbeitet. Ersterer blieb den ganzen Kirchenbau aus, und zeigte sich in allem als einer der geschicktesten, fleißigsten, und treuesten Arbeiter.

Der Winter ward zur Anschaffung von Sand gebraucht, welches meistens aus der Schrotten herbeygeführt wurde.

Im Jahr 1807. den 4ten May, nachdem früher das Ob-Kirchenhaus abgeschlossen worden war, und man einen Theil des Fundaments, so an manchen Orten über 14 – beym Thurn aber gar 17- bis 18 Schuh tief ist, ausgegraben hatte, wurde Nachmittag um 1 Uhr durch den Hochw. Herrn Pfarrer Alois Nigg solemnisch<sup>32</sup> der erste Fundamentstein gelegt. Mehrere Mörschel-schüsse, sammt dem Geläut der Gloggern begleiteten diese ehrwürdige Hand-lung. Unter Aufsicht des Peter Müllers, welchen der Bruder Jakob als Polier bestellt hatte, arbeiteten ungefähr 12 Gesellen diesen Sommer, und in Mitte des Weinmonats war die Arbeit bis zum Aufsezen der Fensterbänke vollen-det. Zugleich rüstete man im Bach Steine, welche folgenden Winter wider herbey geschlittert wurden. Im Eggi, und tiefer im Bach ob und unter dem Schützenhaus, wurden für die Portale und Eken am Frontispizium Geißberger gebrochen, und auf Schlitten, ja im Sommer Anno 1808 auf Schleipfen herbeygeführt. Beym oben erzählten legen das Fundamentsteins that Herr Landamman Joh. Kaspar Kz. die ersten Hammerstreiche.

Diesen Sommer schafften über 60 Arbeiter ohne die Frohner an der Kir-che. Zimmermeister war Adelrich Eberlin von Einsiedeln. Die Bachsteine klakten<sup>33</sup> nichts. Deswegen ward auf Erlaubnis des Bezirksrath von Schwitz gleich hieher des Bregenzers, und später ob des David Mettlers ein Stein-bruch geäuffnet, in welchem vier Arbeiter stäts arbeiteten, und genugsam

<sup>32</sup> Solemniter, feierlich.

<sup>33</sup> Klaken: hier im Sinne von «genügen, ausreichen».

Stein lieferten. Das Holz ward meistens aus dem Wald unter dem stozigen Urmī hergenommen.

Am 22ten 8ber vollendete man das Aufsezen des Dachstuhls glücklich. Ein Freudenmahl beschloß die Arbeit, welches auf dem Rathhaus in der Schulstube gehalten wurde, und wobey alle Arbeiter gegenwärtig waren.

Im Jahr 1809. ward die Kirchenarbeit ämsig fortgesetzt, und Anno 1810, den 2ten August hat man die Kuppel oder Helmstange an dem Thurm ohne einigen Schaden aufgerichtet. Wirklich wird das Kuppeldach gedeckt, und täglich sieht man dem End dieser Arbeit entgegen, welche die gefährlichste ist.

Das Sand zum Verbuzen und Besenwurf von Außen mußte von Uri geführt werden. Eine saure Arbeit, in der jedoch der liebe Gott bis dato uns gnädig bewahret hat, daß, ohngeacht es gewaltig drohte, doch alles gut gieng.

Eine beyliegende Copie zeigt die größten Gutthäter an unsre neue Pfarrkirche.

Herr Obrist Jos. Kz., ein Sohn des Landamman Jos. Mar. Kz., läßt auf eigne Kosten Knopf und Kreuz auf der Kuppel vergolden. Er wohnt in Luzern.

Herr Rathsherr Alois Küttel lies durch seinen Arbeiter, Alois Kz., Alt-schützenmeister, fleißige Rechnung über alle und jede Zufuhr von Bau-materialien halten. Das Resultat ist dieses:

<i>Sand</i> von Uri wurden geführt	33.
von Brunnen	79 Nauen voll.
<i>Maursteine</i> von der Schrotten	138
<i>Sandsteine</i> von Küßnacht	25
<i>Platten</i> von Roth	8
<i>Maursteine</i> von Horb	12 Schwere Ladungen.

*Kalchfaß* brauchte man bis dato 950.

Seit dem Maymonat dieses Jahrs mußte, um die Baukosten eher bestreiten zu können, jede zur Arbeit taugliche, verwahrte Person<sup>34</sup> wöchentlich einen Bazen entrichten. Jeder einrottierte arbeitete bis dato 153 halbe Tage.

#### *Noch einige Zusätze und Anmerkungen*

Im Jahr 1808 den 16ten May starb der hochwürdigste Fürstabt Beat Küttel von Einsiedeln. Mit tiefer Trauer ward hier von seiner zu ehrenden Verwandschaft und selbst von dem löblichen Bezirksrath das Andenken seines Hinscheidens durch feyrliche Todtenopfer begangen. Von vielen beweint, gehaßt von keinem, schied er hinüber. Möge er vor dem Thron des Ewigen unser Fürbitter seyn, wie es unser Freund und Wohltäter in diesem sterblichen Leben war.

<sup>34</sup> Verwahrte Personen = Kommunikanten.

Das gleiche Jahr den 9ten Xber geschahen überall große Unglücke von Schneelauwinen. Eine solche zertrümmerte im obern Gobel das neuerbaute Haus sammt 3 Gäden, und stürzte alles in den Täufibach herab. Marzell Baggenstos fand sammt seiner Gemahlin, welche in gesegneten Umständen sich fühlte, und 5 Kindern darin ihren gähen plötzlichen Tod. Blos seine älteste Tochter, ein Mädchen von 14 Jahren, ward wunderbar gerettet.

Wirklich zählt Gersau 6 Priester, welches seine Landeskinder sind.

Als der Hochw. Herr Pfarrer Alois Nigg.

Der Hochw. Herr P. Hieronimus Rigert, Kapitular von Einsiedeln und Pfarrer zu Eschenz.

Der Wohlehrwürdige Herr P. Marzell Baggenstos, Kapuziner im Hospizium auf der Rigi.

Der Wohlehrw. Herr Andres Küttel, Bruder des verstorbenen Fürsten, gewester Kaplan in Zell bey Sursee, freywillig resigniert.

Kaspar Rigert, Frühmesser und Organist zu Gersau.

Kaspar Kz., dermalen noch unverpfründet.

An unsre Kirche ward in andern Kantonen keine Steur aufgenommen, ausgenommen von unsren Landsleuten, die sich dort und da angesiedelt haben. Nur unsere liebe Nachbarn, die schon vorbemelt sind, sprachen wir um Trämholz an, weil wir in unsren Wäldern dergleichen nicht fanden, und ihnen vormals zum Theil ähnliche Dienste, ja noch grössern erwiesen haben.

Wir hatten während dem Kirchenbau das Glück, daß die Hinterlassenschaft der Frau Marianna Ehrler, Gemahlin des Rathsherrn Jos. Andres Rigert, in circa 2000 Gl. bestehend, weil keine Erben zum Vorschein kamen, die sich hinlänglich hätten legalisieren können, dem Gemeinen Wesen zufiel. Auf sonderbares Verwenden des Herrn Landamman Joh. Kaspar Kz., welcher dem aus Voralberg abstammenden Erben des Ignaz Müller, eines hiesigen Landmans, in zwey Terminen eine Summe von 90 Louisdors zu zahlen versprach, dafür aber im Namen des Landes in alle Rechte der Erbschaft eintratt, fiel dem Land zum Besten des Kirchenbaus eine Summe von mehrern 100 Gl. zu.

Freywillige Arbeiterinnen und Arbeiter hatten in den Jahren 1807 – 8 – 9 und 10 ebenfalls eine schöne Summa bey dem Herrn Pfarrer eingegeben. Doch waren der Saumseliger weit mehr, daher die Einführung der Batzenauflage.

Im Sommer des Jahrs 1809 herrschte in vielen Orten der Schweiz unter dem Vieh der sogenannte Zungenkrebs wider, der in frühere Zeiten sich einst gezeigt hatte. Unser ganze Kanton blieb davon befreit, ohngeachtet das Übel an allen seinen Gränzen grassierte. Wer die Ställe reinlich hielt, mit Salz und Essig dem Vieh oft die Zungen abwusch, und den Stall räucherte, blieb auch an solchen Orten, wo die Krankheit herrschte, verschont. Das beste war, daß wenig oder kein Haupt Vieh fiel, wenn man nur bey Zeiten dazu that.

Auf Befehl des Herrn Landamman Joh. Kaspar Kz. schrieb ich Kaspar

Rigert derzeit unwürdiger Kaplan dieses zur Kunde der Nachwelt zusammen.

### *Noch ein Nachtrag*

Die größten Gutthäter an unsre Pfarrkirche sind

Der Hochgeachte Herr Landamman Jos. Maria Kz. steurte freywillig 5200 Gl. und gab dem Baumeister Br. Jakob die Kost.

Der Hochgeachte Herr Landamman Kaspar Kz. steurte 2600 Gl.

Der Hochgeachte Herr Altsekelmeister Andres Kz. steurte 2600 Gl.

Frau Sekelmeister Katharina Barbara Kamenzind steurte 2000 Gl.

Der Hochgeehrte Herr Rathsherr Alois Küttel steurte 1000 Gl. mit seinen 2 Gebrüdern Anton Küttel und Joseph Polikarp Küttel.

Hier verdienten noch viele andre eine Ehrenmeldung, doch der Platz ist zu eng, und die Zeit zum Schreiben zu kurz. Im Buch des Lebens, das keiner Vergessenheit ewig ausgesetzt ist, steht alles aufgezeichnet, was jeder aus gutem Willen dem Herrn opferte. Eine glükselige Ewigkeit wird es, will Gott, belohnen.

Wann auf eine Zeit dieses Kästlein von unsren Nachkommenden wider sollte eröffnet werden, so bitte ich, und alle dermalige Einwohner alle jene, so diese Schrift lesen oder hören lesen, daß sie in ihrem h. Gebeth vorzüglich der dermaligen geistlichen und weltlichen Obern, dann der größten Gutthäter sowohl bemelten als unbemelten, welche an die Kirche nebst der Frohnarbeit reichliche Beysteur gethan, ferner solche, die in der Revolution als gute vaterländische Männer sich ausgezeichnet haben, und endlich unser aller in ihrem h. Gebethe eingedenk seyn sollen, daß wenn unsre armen Seelen in den strengen Peinen des Fegfeurs noch möchten aufbehalten seyn, selbe doch durch ihre Fürbitte möchten erlöst werden, sonderheitlich sollen sie aber bitten, daß der liebe Gott unser liebes Vatterland vor allem in dem wahren katholischen Glauben erhalten wolle. Übrigens sollen sie sich in die Anordnungen Gottes schiken, welches in unsren Tagen überall mächtige Abänderungen mit Reichen und Völkern zulies und anordnete, sie sollen brüderlich und einmuthig unter einander leben, und sich des goldenen Spruchs erinnern:

Kleine Dinge wachsen durch Einigkeit an  
Große zerfallen durch Uneinigkeit.

Alles zu größerer Ehre Gottes, und der allerseligsten Jungfrau Maria zu Lobe. Amen.

Gegeben den 5ten 7ber 1810

Kaspar Rigert, auf Befehl  
des Herrn Landamman  
Joh. Kaspar Kz.

Den 6ten od. 7ten dieses wird der Knopf und das Kreuz auf die Kuppel gesteckt werden. Heut holt es Herr Rathsherr Alois Küttel von Luzern ab. Die Vergoldung kostete den Herrn Kamenzind, Obrist, 50 Louisdor. Eine Verehrung, welche stäts dankbare Anerinnerung verdient.

Den Knopf verfertigten Ludwig Mayer und Timotheus Mayer . . . von Luzern. Das Kreuz schmiedete Joseph Schärrer ebenfalls von Luzern. Dekmeister war Joseph Schärrer ebenfalls von Luzern.

Die Kosten des Kirchenbaus belaufen sich dato auf 45 000 Gl. im ungefährnen. Ein Drittheil wird immer noch erfordert, um die Kirche in einen solchen Stand zu stellen, damit man darein ziehen kann.

Gegenwärtig zählen wir 1350 Seelen, worunter 902 Kommunikanten und 335 Landleut, die an die Gemeind gehen.